

Wahl. Denn die großen Massen schlagen in den einzelnen Wahlkreisen die anderen Parteien, die über einen kleineren Wähleranhang verfügen, allemal aus dem Felde. Das erscheint nach dem Grundsatze, daß die Kopfzahlstärke allein entscheidet, nur recht und billig. Die Sache kann aber auch anders angesehen werden. Durch das Übergewicht „der Wähler zu Hause“ kann die Volksvertretung eine Zusammenfassung erhalten, die der im Lande vorhandenen starken Parteiströmungen nur mangelhaft, unter Umständen überhaupt nicht Rechnung trägt. Die wichtigsten Landesinteressen bleiben im Parlament vielleicht nur deshalb unvertreten, weil die zu ihrer Wahrnehmung besonders geeigneten Männer ihrer Überzeugung nach Parteien angehören, deren Wählerangebot in den einzelnen Wahlkreisen gegen die Übermacht der zusammengeballten Gegner vergebens ankämpft. Solche Beispiele einer einseitigen Vorherrschaft bestimmter Parteistellungen bieten die Großstädte und Industrieregionen, in denen bedeutende Erwerbskreise und Berufsstände im Wahlkampf gegen Massenabteilungen unterliegen. Solche Beschwerden werden aber auch aus anderen, nicht großstädtischen Wahlkreisen erhoben, in denen diese oder jene Parteistellung überwiegt.

Der Grundgedanke der Verhältniswahl ist nun, den Minderheitsparteien einen Weg zu eröffnen, auf dem sie sich bei geeigneter Zusammenfassung ihrer Kräfte durchsetzen können. Voraussetzung hierzu ist, daß die Reichstagswahlen nicht mehr in den einzelnen Wahlkreisen, sondern in größeren Bezirken, die aus der Zusammenlegung mehrerer benachbarter Wahlkreise gebildet werden, erfolgen, also etwa für Groß-Berlin oder den Umkreis einer ganzen Provinz als einheitliches Wahlterritorium. Natürlich werden die für jede Partei abgegebenen Stimmen aus dem ganzen Wahlgebiet zusammengerechnet und die verfügbaren Reichstagsmandate verhältnismäßig verteilt. Den Minoritäten eröffnet sich dadurch die Aussicht, sich besser als bisher zur Geltung zu bringen, indem sie die zerstreuten Fäden zu einer geschlossenen Heerde vereinen.

Der Gedanke klingt ohne nähere Überlegung annehmbar, seine Ausführung aber stößt auf so viel praktische Schwierigkeiten, daß die Verhältniswahl bisher auf deutschem Boden nur in sehr beschränktem Umfange (teilweise in Württemberg) Anwendung gefunden hat. Die Verwirrung der Wahlstimmen erweist sich bei der Verhältniswahl als noch verhängnisvoller wie bei dem bestehenden Wahlverfahren und die Anforderungen an die Parteipolitiker müßten gesteigert werden. Je breiter die Wahl veranlagt wird, um so größer die Verwirrung der Wähler. Um das krasseste Beispiel herauszugreifen, stelle man sich vor, daß die Verhältniswahl ohne Rücksicht auf alle bisherigen territorialen Abgrenzungen für das ganze Reich einheitlich durchgeführt werden soll. Eine Partei wie die Sozialdemokratie, die überall auf Gefolgschaft rechnen kann, wäre solchenfalls genötigt, eine Liste von 397 Reichstagskandidaten in Umlauf zu setzen, mit der Beifügung an ihre Wähler, je einen Namen wie bisher auf dem Stimmzettel zu verzeichnen. Würde es nicht denkbar, daß alle Namen dieser Partei einen besonders angenehmen Führer wählen? Dieser hätte den Triumph, mit ein paar Millionen Stimmen gewählt zu sein, aber als einlam tagende Größe. Derartige Ergebnisse könnten sich ebenso für andere Parteien ergeben. Zwar hat man vorgeschlagen, daß die Stimmen nicht auf bestimmte Namen, sondern lediglich für diese oder jene Partei abgegeben werden, so daß die Parteileitung nach dem Wahlergebnis die auf ihren Anteil entfallenden Mandate von sich aus mit Männern ihrer Auswahl zu besetzen hätte. Den Wählern wird man jedoch schlechterdings nicht anmuten dürfen, daß sie anstatt Persönlichkeiten zu ihren Vertrauensmännern zu berufen, nur ihre Parteizugehörigkeit dem Stimmzettel offenbaren. Man braucht nicht hinzuzufügen, daß eine andere Idee gleichfalls in den Sumpf führt, nämlich von allen Wählern alle 397 Kandidaten verzeichnen zu lassen und alsdann die Höchstzahl der Stimmen zu berücksichtigen. Verhältniswahlen von so grotesker Verlogenheit

Der Ruf der Sehnsucht.

Büchling von Nite Lubowski.

Die schöne, elegante Hilde Nemes ließ den kleinen, stierlichen Schuß gelächelt auf der Spitze des Fußes tanzen und gähnte dabei herab auf „Langweilig...“ Und griff lässig nach den goldhellen Armen des feinen Zwieback, die auf dem weißen Damaststuch zerstreut lagen, und bombardierte gegen den wilden Wein, auf dessen sarkgrünen Blättern kleine Niesgen geschäftig hin und her krochen.

Hilde Nemes hatte vierlich durch den großen, heiligen Krieg viel verloren! Ihr Vater arbeitete seit seinem Ausbruch mit feberhafter Pflichttreue im Roten Kreuz, weil er zu alt und gebrechlich war, um noch das Schwert in der Front zu führen. Die feine, sarte Mutter war seit drei Jahren tot, und Großmama — hielt zündende Vorträge über die Rockkunst in der Kriegszeit. Was blieb ihr aber zu tun übrig?

Überall drängten sich die Kofferinnen zu dem Wert der Liebe und Barmherzigkeit. Sie hätte nur dieser oder jener Eitritzen ein schmeichelt erstrecktes Blättchen fortgenommen. Und so ungeschicklich war sie eben nicht! Hier im Hause gab es auch nichts für sie zu tun. Die beiden Dienstmädchen arbeiteten seit einem Jahrzehnt ruhig und gleichmäßig nebeneinander hin, und würden einfach den Kopf geschüttelt haben, wenn die schöne, elegante Hilde sich plötzlich in ihre Angelegenheiten eingemischt hätte. Also... Viebesgaben mochte sie auch nicht mehr pafen. Einmal hatte sie es versucht. Ein großes, feines Paket an einen ihr bekannten Offizier zur beliebigen Verteilung gesandt. Es war nur ein Mißgriff gewesen. Voll komischen Entsetzens hatte er ihr den Empfang bestätigt: „Nun hat mit den Ihren jeder meiner Leute sechs Paar Pulswärmer.“ Da war es doch ein Wahnsinn, noch mehr zu schicken und zu senden.

Ja, was hatte sie denn nun aber verloren? Nun, sehr viel! Die bunte, anregende Geselligkeit in ihres Vaters Hause — das Meer der Gourmachers — die Schar der Fremdbinnen! — Sie stand jetzt ganz allein. Und es gab nichts für sie zu schaffen, keinen Platz auszufüllen, der etwa leer gewesen wäre.

Und es war doch Matrienszeit und die Säume trieben Ansoipen, und die Kastanien reckten die weißen, lichten Kerzen an. Und auch in ihrer jungen Seele schlummerte eine Sehnsucht, über welche sie sich keine Rechenschaft zu geben vermochte. — Nun war in drei Tagen das Fest der Pfingsten erreicht. Davor graute es Hilde Nemes. An diesem Tage hatte nämlich, seitdem sie erwachsen war, allemal eine entzündende Partie stattgefunden.

O, war das herrlich gewesen! Vater hatte ein paar Wagen bestellt, und darauf war das junge Volk — die Fremdbinnen, sie und die Bremerer Frauen — in den

höhen selbstverständlich nicht in Betracht kommen. Den schlauesten Entartungen wird vorgebeugt, wenn, wie bereits erwähnt, die künftigen Wahlkreise nur aus einigen Wahlkreisen in übersichtlicher Gesamtlage gebildet werden. Aber auch das sind Pläne, die noch einer langen Ausarbeitung bedürfen. Die jetzige Reichstagsmehrheit läßt sich vorerst am Eufische gemäßen, daß bei Gelegenheit der beschleunigten Neueinteilung einiger zu riesenhafter Größe ausgewählten Wahlkreise das Prinzip der Verhältniswahl gewissermaßen als Probezeit angewandt wird. Die brauchbarste Methode zur Verwirklichung des an sie ergangenen Auftrages wird die Regierung erst noch zu ermitteln haben. Es muß dahingestellt bleiben, ob der Versuch glückt. Die Lösung der Frage ist gewiß schwierig, stellt aber auch gewisse Vorteile in Aussicht. Nicht nur ist die Minderheit aus einer bisweilen übermächtigen Lage emporgelassen worden, dem politischen Leben würde auch eine lebhaftere Färbung zuteil werden, wenn die Wähler aller Parteistellungen zu reger Betätigung aufgerufen werden, unter Hinweis auf die neuen Möglichkeiten wahlrechtlicher Aufstiegs.

Professor Willrichowky.

Der Krieg.

Nach dem Scheitern der großen Offensive, die den Durchbruch bringen sollte, begnügen sich Engländer und Franzosen mit Teilverstößen, die sie täglich an verschiedenen Stellen der Front unternehmen. Unsere Verteidigung wird mit jedem Tage mehr aktiv, so daß die Ausfahrten der Feinde immer mehr schwinden. Damit ist nicht gesagt, daß sie nicht noch einmal ihre Kräfte zu gemeinsamer Ausbreitung zusammenfassen. Die Entwicklung muß abgewartet werden.

Der deutsche Generalstabbericht.

Großes Hauptquartier, 25. Mai.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht. Im Westschloß-Abchnitt und nordöstlich von Armentières stehen nach starker Feuerwirkung englische Erdunungsabteilungen vor; sie wurden im Nahkampf zurückgeworfen. — An der Artois-Front nahm abends das Feuer zu; vornehmlich nordwestlich von Lens und bei Bullecourt. Bei Poos drangen englische Kräfte in unseren nördlichen Graben, aus dem sie durch Gegenstoß vertrieben wurden. An einer räumlich begrenzten Stelle wird noch gekämpft. — Nordwestlich von Bullecourt sind Vorstöße mehrerer englischer Kompanien vor unserer Stellung gescheitert.

Heeresgruppe Deutscher Kronprinz. Südlich von Craonne und westlich der Straße Corbeny—Bouzonville brachen abends nach lebhaftem Feuer einsehende Teilangriffe der Franzosen verlustreich zusammen. — In der westlichen Champagne war die Kampftätigkeit der Artillerie gesteigert.

Heeresgruppe Herzog Albrecht. Keine wesentlichen Ereignisse.

Der gestrige Tag kostete die Gegner 10 Flugzeuge, die im Luftkampf und durch Abwehrgeschüsse zum Absturz gebracht wurden.

Auf dem östlichen Kriegsschauplatz und an der macedonischen Front ist die Lage unverändert.

Der Erste Generalquartiermeister Ludendorff.

Wien, 25. Mai. Der amtliche Heeresbericht meldet, daß die österreichisch-ungarischen Truppen auch dem erneuten Ansturm der Italiener am Isonzo standhielten. Der Feind erlitt schwere Verluste. Auch auf der Karsthochfläche brachen alle Angriffsversuche der Italiener blutig zusammen. Am 20. Mai 100 italienische Offiziere und 4000 Mann gefangen genommen.

Der Kaiser bei den Kämpfern an der Westfront.

Seine Majestät der Kaiser hat im Laufe der Woche die an der Westfront kämpfenden Truppen besucht. Er weilte bei zahlreichen an den Schlachten bei Veres, an der Aisne und in der Champagne teilnehmenden Truppen.

nahen bald geladen. Wie ein Mädchen mutete sie diese Erinnerung an. Jetzt war das alles verweht. Niemand redete von einem Vergnügen. Niemand sagte über stille Zeit. Jedes hatte nur denselben großen, heißen Wunsch: Frieden — Frieden! —

Hilde Nemes hatte noch keine heiße, tiefe Liebe gehabt. Ihr gefielen sämtliche Fusaren der benachbarten Garnison ausgeglichen. Sie wählte darum auch niemand, für den sie besonders begeistert hätte. Jedem einzelnen wünschte sie ein Heimkommen — und es war doch nicht mehr möglich. Viele von ihnen ruhten schon irgendwo. Sie schauderte zusammen. Die blanken, goldigen Arme entliefen ihrer Rechten.

Wie entsetzlich war das alles, wie aussichtslos das Gräbchen über Ende und Glück. — Glück, gab es das überhaupt? War es nicht alles Einbildung, Langeweile, Überdruß? Sie glaubte nicht mehr an Selbsteigen, seitdem sie seit langen Monaten in ihrem Leben nicht das geringste ereignet hatte. Keiner der lustigen Fusaren hatte ihr jemals geschrieben, keiner davon gesagt, daß er Sehnsucht nach ihr empfinde. Und so viele hatten doch in stillen Stunden oder in den matterleuchteten Wintergärten nach einem wilden Tanz ihr Wunderkames in das Ohr geflüstert. Warum waren sie jetzt plötzlich so schweigend geworden? Oft genug hatte sie sich bereits die Frage vorgelegt. Und war zuerst in ihrem Herzen ein Vermutern darüber gewesen, so lebte jetzt seit langem eine harte Verbitterung in ihr, daß man sie so schnell vergessen konnte.

Sie wußte sich keinen Grund dafür! Und ward müde und blaß über allem Mühsiggang, und gähnte weiter und sah mit hochgelegenen Armen fröstelnd über die feine Stickerei gemitt, die doch nicht den geringsten höheren Zweck hatte.

Oft genug beneidete sie das stille, ernste Stubenmädchen. Die hatte einen Bruder draußen. Sie erzählte zuweilen von ihm. Jung, tapfer, stark, froh war er hinausgezogen, von seinem jungen Weibe fort in den Kampf. Und jetzt wußte sie seit Wochen nichts von ihm. Und sie warteten und spähten in den Verlustlisten, und die stille Rinna lief jeden Sonntag in das prachtvoll eingerichtete städtische Lazarett und erkundigte sich, ob er nicht vielleicht unter den eingelieferten Verwundeten sei.

Man lächelte bereits über sie. Es war ihr zur fixen Idee geworden. Aber eines Tages lächelte man nicht mehr. Da kam sie und sagte mit stiegendem Atem, daß

wirklich ihr Bruder dort liege und — sterben wolle. Auch von seinem heißen, letzten Wunsch redete sie, kaum verständlich, aber doch so lange und so jammervoll, bis Hilde Nemes alles begriff: er war als Blinder aus dem Besten zurückgekommen. Und seine innere Verletzung, die er außerdem noch erhalten, würde seinen baldigen Tod herbei-

in Lazaretten und bei den Armeeführern und Führern der Heeresgruppen Kronprinz Rupprecht und Deutscher Kronprinz.

Deutsche Maßnahmen gegen Mißbrauch feindlicher Lazarettschiffe.

Nachdem die deutsche Regierung Ende Januar d. J. den Kanal zum großen Teil für Lazarettschiffe der Engländer und Franzosen sperren wollte, weil diese unter der Flagge des Roten Kreuzes Kampfstoffe und Munition beförderten, ist jetzt diese Maßregel auch auf das Mittelmeer ausgedehnt worden. Auch dort operiert der Feind mit falschen Lazarettschiffen, die nach einer neuen Denkschrift der deutschen Regierung unerbittlich zu kriegerischen Zwecken gebraucht werden, wofür vorläufige Beweise vorliegen. Die deutsche Regierung stellt sich deshalb gezwungen, den Verkehr der feindlichen Lazarettschiffe in dem als Sperrgebiet bezeichneten Teile des Mittelmeeres, und zwar grundsätzlich mit Einschluß der Fahrtrinne für Griechenland, mit allen Kräften zu verhindern. Sollten daher in diesem Seegebiet nach einer angemessenen Frist noch feindliche Lazarettschiffe angetroffen werden, so würden die deutschen Seestreitkräfte sie gleichfalls als kriegsführende ansehen und ohne weiteres angreifen. Der Lazarettschiffverkehr in der griechischen Fahrtrinne wird nur unter ganz bestimmten Vorbedingungen, nach dem Hafen Kalamata gestattet.

Zeppelin-Angriff auf England.

Amlich wird gemeldet: Einem unserer Marinefliegergeschwader unter Führung des Korvettenkapitäns Straßer hat in der Nacht vom 23. zum 24. Mai die besetzten Plätze Süd-Englands: London, Ebernek, Harwich und Norwich mit Erfolg angegriffen. Alle Luftschiffe sind trotz der vervollkommenen feindlichen Abwehrmaßnahmen ohne Verluste und ohne Beschädigungen zurückgekehrt.

Der Chef des Admiralstabes der Marine.

Der deutsche Luftangriff auf Ismail.

Der „Times“-Korrespondent in Odessa meldet über den Luftangriff deutscher Flieger auf die russische Stadt Ismail an der Donau: Die Anzahl der Toten und Verwundeten beträgt hundert. Es wurden so viele Menschen getroffen, weil der Angriff morgens um 7 Uhr stattfand, zu einer Zeit also, wo viele Personen sich bereits auf den Straßen befanden. Sieben Flugzeuge nahen sich geräuschlos und warfen Bomben auf den Hafen und die Stadt selbst. Eine heftige Panik griff um sich. Der Materialschaden, der angerichtet wurde, sei jedoch nicht bedeutend.

Bombenabwurf auf Bruntrut.

Am 24. April gegen 9 Uhr abends hat ein unbekannter Flieger auf die Stadt Bruntrut Bomben geworfen. Die zwar keine Menschenverluste, aber bedeutenden Sachschaden verursachten. Die deutsche Gesandtschaft in Bern teilte der Schweizer Regierung abhand mit, daß kein deutsches Flugzeug in Frage käme. Am 6. Mai wurde daher auf Grund der angelegten Untersuchung bekanntgegeben, daß der Schuldige ein Franzose sei.

Von unrichtiger Seite wird dazu bemerkt: Die Schweizerische Presse ist aus diesem Anlaß sehr erregt. Die Angriffe, die sie aber gegen Deutschland gerichtet hat, müssen entschieden zurückgewiesen werden. Nachdem der französische Gesandte die Entschuldigung seines Landes ausgesprochen hatte, die Schuldfrage also einwandfrei gelöst war, äußerten sich mehrere Zeitungen dahin, daß die Nachricht, ein Franzose sei der Täter gewesen, ihnen ein Gefühl der Erleichterung bereitet habe.

Wir haben kein Recht, dagegen Einspruch zu erheben, daß ein großer Teil der Schweizer Presse mit seiner Zuneigung durchaus aus Seiten Frankreichs steht und daraus kein Hehl macht. Aber wir müssen uns auf das Schärfste dagegen verwahren, daß diese Zuneigung zu Angriffen gegen uns führt. Die deutschen Flieger waren gewiß selbst am meisten zufrieden, wenn sie sich weit von der Schweizer Grenze entfernt halten könnten. Aber die Tatsache, daß die Franzosen fortgesetzt in nächster Nähe der Schweizer Grenze militä-

führen. Nun wünschte er sich voll glühenden Verlangens sein junges Weib herbei, und das stille, erschütterte Mädchen sagte ihm im Traum:

„Sie hat just so weiche Hände gehabt, wie das gnädige Fräulein, und die Stimme war ebenso — so klingend, und ich denke, wenn er das gnädige Fräulein hören würde, dann müßte er denken, sie wär's — seine Frau!“

Es war ja natürlich eine ganz dumme Rede. Und Hilde Nemes tat auch, als hätte sie überhaupt kaum gehört. Als aber ein neuer Tag kam und das Pfingstfest brachte, und das stille Mädchen wiederum beredete: „Heute muß es noch mit ihm zu Ende gehen. Und seine junge Frau kann doch nicht kommen, sie erwartet ja ihr erstes Kindchen! Aber er weiß das nicht mehr so genau und schreit nach ihr.“ Da gab sich Hilde Nemes einen Ruck und sagte leise und schau: „Marie, ich müßte schon zu ihm; aber nicht wahr, wir halten es geheim.“

So kam Hilde Nemes in das große, herrlich eingerichtete Lazarett, in dem die blinden Soldaten sterben wollten. Und sie stand, erschüttert und benommen von dem bleichen, eblen, jungen Gesicht, und wagte sich nicht näher, und hörte doch mit einem zunehmenden Sitteln den Ruf der Sehnsucht aus dem bleichen Männermund — und stand plötzlich an seinem Lager und legte ihre Hände auf die feinen und duftete seinen feberheißen Druck. Und hörte zum erstenmal, wie Liebe — tut.

„Du — du — hast immer geupfert — warst immer mein Glück...“

„Ich danke dir, du... du...“

Dann röherte er auf — aber ihre Hände lag er nicht. Und sie stand stumm und bezwungen — und zerflohen von der Größe dieser Liebe, und fühlte den Tod und fühlte doch das stehende Leben in sich. Und sank in die Arme und betete am Sterbelager dieses ihr bis dahin gänzlich Unbekannten, und schämte sich in ganz brennendem Weh, daß sie so lange blind und taub ihren Weg gegangen war. Und richtete ihre Blinde gen Himmel und erstekte Kraft für das, was sie zu tun vorbatte.

Ja, was war dies denn nur? Birz und kraus schossen ihre Gedanken vorläufig noch hinter der weißen, glatten Stirn hin und her. Aber ihre junge, erschütterte Seele fühlte schon, daß sich einer daraus zum Licht hervorbringen würde. „Dessen — helfen — wo es nottut! Liebe schütten, überall, damit es ein Pfingsten geben kann, das alles Richtige verkündet und veredelt.“

Und der Blinde, tote Weib, dem sie ein letztes großes Glück gegeben hatte, weil sie die weichen Hände seiner geliebten jungen Frau und ihre süße Stimme besah, stand als Geist auf dem Wege, den sie gehen wollte, und lächelte ihr zu.

Da fand sie an diesem stillen Pfingsttage auf ihrem oben Lebenswege einen leuchtenden, weitgeöffneten Himmel...

runde Kerben zu übermochen. sichtlich und u steigt, so ist na die Neutralität n Stellung, die vor jede Grenzverleu willig und verbr

Amlich wird gemeldet: Einem unserer Marinefliegergeschwader unter Führung des Korvettenkapitäns Straßer hat in der Nacht vom 23. zum 24. Mai die besetzten Plätze Süd-Englands: London, Ebernek, Harwich und Norwich mit Erfolg angegriffen. Alle Luftschiffe sind trotz der vervollkommenen feindlichen Abwehrmaßnahmen ohne Verluste und ohne Beschädigungen zurückgekehrt.

Der Chef des Admiralstabes der Marine.

Der deutsche Luftangriff auf Ismail.

Der „Times“-Korrespondent in Odessa meldet über den Luftangriff deutscher Flieger auf die russische Stadt Ismail an der Donau: Die Anzahl der Toten und Verwundeten beträgt hundert. Es wurden so viele Menschen getroffen, weil der Angriff morgens um 7 Uhr stattfand, zu einer Zeit also, wo viele Personen sich bereits auf den Straßen befanden. Sieben Flugzeuge nahen sich geräuschlos und warfen Bomben auf den Hafen und die Stadt selbst. Eine heftige Panik griff um sich. Der Materialschaden, der angerichtet wurde, sei jedoch nicht bedeutend.

Der deutsche Luftangriff auf Ismail.

Der „Times“-Korrespondent in Odessa meldet über den Luftangriff deutscher Flieger auf die russische Stadt Ismail an der Donau: Die Anzahl der Toten und Verwundeten beträgt hundert. Es wurden so viele Menschen getroffen, weil der Angriff morgens um 7 Uhr stattfand, zu einer Zeit also, wo viele Personen sich bereits auf den Straßen befanden. Sieben Flugzeuge nahen sich geräuschlos und warfen Bomben auf den Hafen und die Stadt selbst. Eine heftige Panik griff um sich. Der Materialschaden, der angerichtet wurde, sei jedoch nicht bedeutend.

Der Chef des Admiralstabes der Marine.

Der deutsche Luftangriff auf Ismail.

Der „Times“-Korrespondent in Odessa meldet über den Luftangriff deutscher Flieger auf die russische Stadt Ismail an der Donau: Die Anzahl der Toten und Verwundeten beträgt hundert. Es wurden so viele Menschen getroffen, weil der Angriff morgens um 7 Uhr stattfand, zu einer Zeit also, wo viele Personen sich bereits auf den Straßen befanden. Sieben Flugzeuge nahen sich geräuschlos und warfen Bomben auf den Hafen und die Stadt selbst. Eine heftige Panik griff um sich. Der Materialschaden, der angerichtet wurde, sei jedoch nicht bedeutend.

Der Chef des Admiralstabes der Marine.

Der deutsche Luftangriff auf Ismail.

Der „Times“-Korrespondent in Odessa meldet über den Luftangriff deutscher Flieger auf die russische Stadt Ismail an der Donau: Die Anzahl der Toten und Verwundeten beträgt hundert. Es wurden so viele Menschen getroffen, weil der Angriff morgens um 7 Uhr stattfand, zu einer Zeit also, wo viele Personen sich bereits auf den Straßen befanden. Sieben Flugzeuge nahen sich geräuschlos und warfen Bomben auf den Hafen und die Stadt selbst. Eine heftige Panik griff um sich. Der Materialschaden, der angerichtet wurde, sei jedoch nicht bedeutend.

Der Chef des Admiralstabes der Marine.

Der deutsche Luftangriff auf Ismail.

Der „Times“-Korrespondent in Odessa meldet über den Luftangriff deutscher Flieger auf die russische Stadt Ismail an der Donau: Die Anzahl der Toten und Verwundeten beträgt hundert. Es wurden so viele Menschen getroffen, weil der Angriff morgens um 7 Uhr stattfand, zu einer Zeit also, wo viele Personen sich bereits auf den Straßen befanden. Sieben Flugzeuge nahen sich geräuschlos und warfen Bomben auf den Hafen und die Stadt selbst. Eine heftige Panik griff um sich. Der Materialschaden, der angerichtet wurde, sei jedoch nicht bedeutend.

Der Chef des Admiralstabes der Marine.

Der deutsche Luftangriff auf Ismail.

Der „Times“-Korrespondent in Odessa meldet über den Luftangriff deutscher Flieger auf die russische Stadt Ismail an der Donau: Die Anzahl der Toten und Verwundeten beträgt hundert. Es wurden so viele Menschen getroffen, weil der Angriff morgens um 7 Uhr stattfand, zu einer Zeit also, wo viele Personen sich bereits auf den Straßen befanden. Sieben Flugzeuge nahen sich geräuschlos und warfen Bomben auf den Hafen und die Stadt selbst. Eine heftige Panik griff um sich. Der Materialschaden, der angerichtet wurde, sei jedoch nicht bedeutend.

Der Chef des Admiralstabes der Marine.

Der deutsche Luftangriff auf Ismail.

Der „Times“-Korrespondent in Odessa meldet über den Luftangriff deutscher Flieger auf die russische Stadt Ismail an der Donau: Die Anzahl der Toten und Verwundeten beträgt hundert. Es wurden so viele Menschen getroffen, weil der Angriff morgens um 7 Uhr stattfand, zu einer Zeit also, wo viele Personen sich bereits auf den Straßen befanden. Sieben Flugzeuge nahen sich geräuschlos und warfen Bomben auf den Hafen und die Stadt selbst. Eine heftige Panik griff um sich. Der Materialschaden, der angerichtet wurde, sei jedoch nicht bedeutend.

Der Chef des Admiralstabes der Marine.

Der deutsche Luftangriff auf Ismail.

Der „Times“-Korrespondent in Odessa meldet über den Luftangriff deutscher Flieger auf die russische Stadt Ismail an der Donau: Die Anzahl der Toten und Verwundeten beträgt hundert. Es wurden so viele Menschen getroffen, weil der Angriff morgens um 7 Uhr stattfand, zu einer Zeit also, wo viele Personen sich bereits auf den Straßen befanden. Sieben Flugzeuge nahen sich geräuschlos und warfen Bomben auf den Hafen und die Stadt selbst. Eine heftige Panik griff um sich. Der Materialschaden, der angerichtet wurde, sei jedoch nicht bedeutend.

Der Chef des Admiralstabes der Marine.

Der deutsche Luftangriff auf Ismail.

Der „Times“-Korrespondent in Odessa meldet über den Luftangriff deutscher Flieger auf die russische Stadt Ismail an der Donau: Die Anzahl der Toten und Verwundeten beträgt hundert. Es wurden so viele Menschen getroffen, weil der Angriff morgens um 7 Uhr stattfand, zu einer Zeit also, wo viele Personen sich bereits auf den Straßen befanden. Sieben Flugzeuge nahen sich geräuschlos und warfen Bomben auf den Hafen und die Stadt selbst. Eine heftige Panik griff um sich. Der Materialschaden, der angerichtet wurde, sei jedoch nicht bedeutend.